

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 52

Artikel: Das Ende des Krieges?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende des Krieges?

Kann die Wissenschaft, die so viel getan hat, den Krieg immer kostspieliger und immer zerstörender zu machen, — kann sie ihm auch ein Ende bereiten?

Dieser auf den Grund zu gehenden, versucht Garret Fisher-London in einem Aufsatz der „Daily Mail“, der in deutscher Uebersetzung von der „Friedenswarte“ wieder- gegeben wird:

Es ist durchaus denkbar, daß die neue Form der Strahlung, die Signor Ullivi entdeckt und γ -Strahlen genannt hat, in dieser Richtung einen großen Schritt bedeutet, wenn es sich herausstellt, daß sich seine Behauptung bewährt, durch diese Strahlen Sprengstoffe auf Distanz entzünden zu können. In diesem Falle wird er ein größerer Wohltäter der Menschheit sein als sein Landsmann Marconi. So groß sich kürzlich die Macht der drahtlosen Telegraphie erwiesen hat, um Menschenleben auf der See zu retten, eine um so größere Wohltat für die Menschheit würde eine Erfindung sein, die den Krieg so gut wie unmöglich machen würde oder doch die Außerdienststellung all der teuren Vernichtungswerkzeuge herbeiführte, für die jetzt jede Großmacht Hunderte von Millionen jährlich ausgibt.

Die γ -Strahlen sollen eine neue Form jener strahligen Kraft sein, die von dem Punkte aus, wo sie erzeugt wird, nach allen Richtungen mittels Wellen durch den Aether (der nicht nur den sogenannten leeren Raum, sondern alle Zwischenräume der festen Körper füllt) projiziert wird. Der augenfälligste Typus dieser Kraft zeigt sich in dem Licht und der Wärme, die uns die Sonne spendet. Dieser Typus ist uns von alters her bekannt, weil unsere Augen und unser Körper dafür empfindlich sind. Aber wir wissen jetzt, daß Licht- und Wärmestrahlen nur einer kleinen Serie von Aetherwellen entsprechen, und daß es eine Unzahl anderer Strahlenvarianten gibt, welche verschiedene Wirkungen haben. Die drahtlose Telegraphie ist das Ergebnis einer speziellen Art von Strahlen, die viel länger sind als die Sonnenstrahlen, und die nur durch das „elektrische Auge“ (dem sogenannten „Empfänger“) wahrgenommen werden können. Die Röntgen- oder α -Strahlen sind sicherlich wieder eine andere Art von Aetherwellen, ebenso die von den Radiumsalzen emittierten Gammastrahlen. Die Wellen der drahtlosen Telegraphie haben eine Länge von vielen Meilen, jene des Lichtes sind nur fünfzig Tausendstel Zoll lang. Es liegt kein Grund vor, die Existenz anderer Strahlen zu bezweifeln, die zwischen diesen beiden Extremen liegen und im Stande sind, bisher ungeahnte Wirkungen hervorzubringen, wenn sie auf Empfänger stoßen, die auf ihre Pulsierungen gestimmt sind.

Wir alle können uns daran erinnern, mit welchem Sturm ungläubigen Spottes die erste Nachricht von Röntgens Entdeckung aufgenommen wurde. Eines lebendigen Menschen Skelett sollte photographiert werden können? Zu lächerlich! Heute sind wir weiser geworden und sind bereit, fast jede Wirkung der verschiedenen Strahlungen für möglich zu halten, wenn sie uns in plausibler Weise dargestellt wird. Die γ -Strahlen seien fähig, so heißt es, Sprengstoffe von weitem zum Explodieren zu bringen. Wenn das wahr ist, so hat das Kriegsführen ein Ende. Denn dieses ist heutzutage einzig auf Sprengstoffe gestellt. Das moderne Heer mit all seiner komplizierten Organisation und seinem Material hat einfach die Aufgabe, die größtmögliche

Anzahl von Geschossen nach einem gegebenen Ziel feuern zu können. Das Schlachtschiff ist ein Riesen-Ranonengefährt. Nun denn, wenn die γ -Strahlen wirklich das leisten, was ihr Entdecker behauptet, so muß die ganze Taktik und Strategie des 20. Jahrhunderts über Bord geworfen werden. Marconis erste öffentliche Vorführung fand in einem Vortragsaal statt, wo zwischen Absender und Empfänger eine Entfernung von etwa fünfzig Fuß lag. Und jetzt erstrecken sich die drahtlosen Wellen über Tausende von Meilen. Es ist ganz klar, daß, wenn die γ -Strahlen im gleichen Verhältnis entwickelt werden, sämtliche Rördit- und Ersatzbombe, alle Granaten und Schrapnells, kurz, der ganze Apparat der Fernschärferei aufgegeben werden muß, da ja alle Munitionswagen und -magazine längst in die Luft fliegen werden, ehe die Heere oder Flotten einander begegnen können.

Die einzige gültige Erprobung der γ -Strahlen wäre natürlich das Experiment, das unter gleichen Bedingungen auch von andern Experimentatoren mit den gleichen Ergebnissen wiederholt werden könnte. Aber einstweilen kann man die a priori-Möglichkeiten betrachten. Diese sind nicht sehr ermutigend. Es bietet keine theoretische Schwierigkeit, einen Munitionsvorrat mittels eines Marconi-Apparates in die Luft zu sprengen, vorausgesetzt, daß man in das Magazin einen passenden Sprengstoff einführt, auf den die drahtlose Welle einwirkt. Aber von den γ -Strahlen heißt es, daß sie auf jeglichen Sprengstoff direkt einwirken. So viel wir wissen, gibt es nur drei Arten, einen Sprengstoff zu entzünden: entweder durch Hitze (wie beim Schießpulver), durch Stoß (wie beim Dynamit) oder durch chemische Zersetzung (wie bei der Explosion der „Liberté“). Daher müssen die γ -Strahlen im Stande sein, entweder den Sprengstoff, auf den sie fallen, bis zu einer Temperatur von mindestens 400 Grad Fahrenheit zu erhöhen oder (da der Schlag ausgeschlossen ist) irgendeine chemische Veränderung zu verursachen, die die spontane Verbrennung des Nitroglycerins herbeiführt, welches die Basis aller modernen Sprengstoffe abgibt. Die zur Erzielung der erstgenannten Wirkung erforderliche Kraft wäre so unberechenbar ungeheuer, daß man diese Möglichkeit füglich ausschalten kann: bleibt nun die Frage, ob die γ -Strahlen im Stande sind, in so labilen Stoffen, wie z. B. Bitrinsäure, eine spontane Veränderung hervorzubringen. Was uns das Radium über die verwiderten Eigenarten des sogenannten Atoms gelehrt hat, sollte den modernen Physikern bestimmen, nicht allzu dogmatisch jene Möglichkeit abzusprechen. Kein wissenschaftlicher Grund verbietet uns, zu hoffen, daß Signor Ullivi seine Kritiker besiegen wird. Und was wird dann mit dem Krieg geschehen? Wird das Aufgeben von Geschützen und Panzerplatten, und allem, was drum und dran hängt, einfach eine Rückkehr zur blanken Waffe und zu der mittelalterlichen Artillerie von Bogen und Pfeil, Katapulten und Wurfspeichen bedeuten? Oder wird es den Pazifisten die Gelegenheit geben, der Kriegsfürre ein „Halt“ zuzurufen? Wer kann es wissen? Der Mensch ist noch ein rauendes Tier. Aber möglicherweise kann der Schreck vor einem solchen Rückfall in finstere Zeiten ihm die Augen für die Tatsache öffnen, daß der Krieg zwischen zivilisierten Völkern ein wesentlicher Anachronismus ist.

(Aus „Der Turmer“.)

Die Adelbodenbahn.

Nachdem nun nach und nach alle bedeutenderen oberländischen Kurorte Anschluß nach auswärts mit der Bahn gefunden haben, ist es auch für Adelboden zur Notwendigkeit geworden, sich einen leichten Zugang zu verschaffen.

Heute geht der Gesamtverkehr von und nach Adelboden über Frutigen mit Anschluß an die Lötschbergbahn. Der 16 Kilometer lange Weg bedingt eine mehr als zweistündige Wagenfahrt auf schmaler Bergstraße das Engstligen-